

Um Werner Holts Anderswerden

Die kulturellen Löcherbissen der vergangenen Festspieltage erfüllten auch vielen unserer Studenten einen langgehegten Wunsch: Mit dem Autor eines Werkes zusammenzukommen, das für viele zum Lieblingsbuch der in der letzten Zeit erschienenen Werke geworden war, mit Dieter Noll über seine „Abenteuer des Werner Holt“ zu diskutieren.

In dieser Leserversammlung, zu der Dieter Noll – wie er versichert – mit großer Freude gekommen war, weil er besonders gern mit Menschen im Alter seiner Romanhelden spricht, interessierte vor allem das Ringen Holts um Erkenntnis vom Sinn des Lebens, der damit verbundene Prozess des „Anderswerdens“, von dem Dieter Noll sagte: „Ich halte diesen Prozess für das zentrale Anliegen unserer Literatur.“

Ist sein Ringen um Erkenntnis folgerichtig gezeigt oder kommt der Schluss des Romans, der schon eine höhere Stufe seines Erkenntnisweges darstellt, etwas zu unvermittelt? Beschränkt die vom Autor gewählte Methode, diesen Prozess aus der Sicht Werner Holts zu zeigen, nicht wichtige Aussagemöglichkeiten des Autors?

Aufgeschlossen beantwortet Dieter Noll die Fragen der über 300 erschienenen, Der Wahrheit kommen Holt und ihm ähnlich gesinnte Freunde, wie Gomulka und Gottesknecht, um so näher, je mehr ihnen ihre eigenen Erlebnisse im Kriege die Augen öffnen, je mehr ihnen dort ihre anerzogenen Ideale von Heldentum und Heldenrasse zu Trümmern werden. Unsicher wird Holt erstmals im Ausbildungslager der Flak Verwirrung, Irrtum, Entschlußlosigkeit, aber immer das

Streben, das Gute zu tun – so läßt er sich vom Getriebe des Krieges mitreißen. Bis er erstmals, veranlaßt durch den Tod seines Schulfreundes Peter Wiese, sich auflehnt, sich gegen das „Treibenlassen“ stemmt. Das ist der entscheidende Wendepunkt seiner Entwicklung, oder, anders gesagt, der „qualitative Sprung“, sich ganz folgerichtig aus der Anhäufung vorangegangener Erlebnisse entwickelnd.

Dieses, durch die verschiedensten einander entgegengesetzten Einflüsse verursachte „Hin-und-her-gezerrt-werden“ aus der beschränkten Sicht des Werner Holt zu zeigen, macht es dem Leser leicht, sich in Holt hineinzuversetzen, macht vor allem diesen mühevollen Weg überzeugend. Und das berechtigt den Autor auch, Nachteile dieser Methode in Kauf zu nehmen (auf dem Forum wurden sie genannt: Werner Holt verliert Gottesknecht und Gomulka aus den Augen, der Leser hätte ihre Entwicklung aber gern verfolgt).

In Zusammenhang mit der Entwicklung des Werner Holt interessiert die Studenten die Romangestalt, die lange Zeit den entscheidenden Einfluß auf ihn hat: Gilbert Woltzow. – „Mit diesem Typ haben Sie es dem Leser nicht leicht gemacht, er gibt das Beste her, was überhaupt so ein Typ haben kann, hat Charakterzüge, die die Jugend fesseln können“, meint ein Diskussions Teilnehmer. „Ich halte diesen Typ des Gilbert Woltzow für den gefährlichsten“, bestätigt Dieter Noll die Auffassung der Studenten, „ich habe mich bewußt bemüht, dem Leser das Faszinierende dieses Menschen in seiner Skrupellosigkeit zu zeigen: Mut, Raufputz, Kaltblütigkeit, Abenteuerlust – das sind doch für Jungen

schillernde Züge. Und so überzeugt, daß die gesamte Schulklassen, besonders Werner Holt, unter diesem Einfluß steht. Und daß dieser Typ realistisch ist, betont der Autor noch einmal, als er auf unsere Gegenwart eingeht: „Der Gilbert Woltzow ist ein Typ, der heute in der westdeutschen Wirklichkeit und in den Schundromanen wieder als Ideal für die Jugend hingestellt wird.“

Wie gestaltet sich Werner Holts Leben weiter?

Ein Ausschnitt aus seinem noch unveröffentlichten Roman, den Dieter Noll vor den gespannt lauschenden Studenten liest, macht die Neugier derer, die das wissen wollen, noch größer. Einem Studenten, der den Autor um Antwort bittet, stellt Noll die Gegenfrage: „Wie stellen Sie sich denn seine Entwicklung vor?“ Die Antwort: „Ich glaube, daß er Kommunist wird.“

Dieter Noll verrät uns nicht viel. Was er sagt, widerspricht der Auffassung des Studenten nicht, doch er betont: „Ihn selbst interessiere vor allem, wie er seine Gendel bekommt. Die könne er aber erst haben, wenn er nicht mehr der Holt des ersten Bandes ist!“

So wird uns Dieter Noll besonders an Hand der menschlichen Beziehungen, dargestellt an der Liebe zu Gundel, Holts Kampf um ein neues um ein positives Lebensgefühl zeigen, sein Ringen, den richtigen Weg zu finden und ihn konsequent zu gehen, so wie ihn die Mehrheit von uns geht. „Ich möchte den Helden auf die Höhe bringen, zu der unser ganzes deutsches Volk kommen wird“, verspricht Dieter Noll unter dem Beifall der Studenten. K. P.

Süchtiges Literatentum oder Volkskunst?

Lyrische Odyssee eines schreibenden Studenten / Den Bitterfelder Weg richtig verstehen!

Den Bitterfelder Weg der Erweckung aller künstlerischen Talente unseres Volkes zu beschreiben ist eine Forderung unserer sozialistischen Nationalliteratur. Tausende von jungen und älteren Arbeitern in den Betrieben, Werkstätten der Landwirtschaft, Soldaten der Nationalen Volksarmee arbeiten heute bereits in vielen literarischen Zirkeln und Interessengemeinschaften zusammen, schreiben aus dem Leben unseres Volkes neue Lieder und Gedichte, Vorwürfe und Studien für größere epische Werke. Wenn wir vom Aufbau des Sozialismus und später des Kommunismus sprechen, so ist auch die Schaffung des vielbedeuteten „musischen Klimas“ unabdingbar eingeschlossen.

Erfreulicherweise ist mit den Universitätsfestspielen der Weg gewiesen worden, wie auch an unserer Universität ein kulturvolles Leben, das Studium und wissenschaftliche Arbeit sinnvoll ergänzt, entwickelt werden kann.

Wo die Talente noch weitgehend brachliegen, das ist jedoch das weite Terrain des eigenen literarischen Schaffens, der literarischen Widerspiegelung der jungen Geschichte unserer sozialistischen Hochschulentwicklung. Rufe nach der Arbeit von Zirkeln schreibender Studenten, schreibender Arbeiter u. a. sind schon vielfach erschallen. Anfänge wurden gemacht. Literarische Arbeiten von Studenten spielen aber noch eine geringe Rolle. Um so aufmerksamer verfolgen wir jede literarische Äußerung in dieser Richtung, in der Hoffnung, daß von dort neue Impulse kommen werden.

Im Heft 10/1961 der „Neuen Deutschen Literatur“ werden der Öffentlichkeit auch „Drei akademische Gedichte“ übergeben, an denen jedoch keinerlei akademische Züge, sondern vielmehr Absurditäten, Überheblichkeit und Unwahrscheinlichkeit das bemerkenswerte sind. Es erweist sich sogar, daß der Verfasser gerade von diesen unangenehmen Seiten der Höhepunkte seiner lyrischen Verlaubarungen entwickelt. Was an diesen frappiert, ist nicht Originalität, sondern das große Ausmaß einer seelischen Verarmung, wie sie

letztlich in ideologischer Haltlosigkeit ihre Ursachen hat. Der Sücht nach individueller Eigenförmlichkeit erscheint offenbar kein Preis zu hoch.

Der Verfasser dieser akademischen Gedichte nun ist Student in Leipzig. Er heißt Bernd Jentsch, und er läßt auch in keinem seiner Reime Zweifel daran aufkommen, daß es sich um akademische Gedichte der Leipziger Alma mater handelt. Allerdings ist sie für den Poeten Jentsch eine „Alma mater conventionalis“!

Was nun entdedt dieser Dichter an poetischer Würde, was hat die Zunge eines jungen Studenten an seiner Universität zu besingen?

Man vernimmt, daß er weder Lob noch sachliche Kritik vorzutragen hat. Er reimt sich buchstäblich schmeißenden Unsinn zusammen:

(1. Strophe)
Gegipster Kentaur,
Die Luft stockt im Takt,
Der Stück an der Mauer
Nebst goldüberlackt.
Bei uns ist alles Klamotte! Das ist des Autors tiefster Eindruck, und darüber hinaus stockt noch die Luft. Natürlich stockt sie nicht infolge von Gips und Lack, sondern hier kennzeichnet der Dichter feinsinnig die Atmosphäre, die es für seine geistigen Anläufe offenbar als ungeeignet ansieht. Man übersehe auch nicht die Gewalt des Bildes: daß sie im Takt stockt.

(2. Strophe)
Pomadesperücke,
Die Theodizee,
Dazwischen drei Schläcke
vom Hauskriaterte.
Da hat der Student Jentsch ja treffend genug die armseligen Geisteszustände, die ihm zugemutet werden, geschildert. Antiquierter Plunder und biedere Selbstverständlichkeiten, solch simple Kriatertein pflegt das Haus Universitäts seinen verwöhnten Gästen schluckweis einzuschmecken.

Ist dieser gespreizte Blödsinn schon nicht ohne Niedertracht, so offenbar die 4. Strophe, daß nunmehr die Punkte für

den Preis der platten Unwahrheit erkannt wurde. Hier gießt sich ungescheute Verleumdung in Verse um:

Es biegt sich das Buchbord
vor Nietzsche und Gleim
und Vorsicht kein Brecht-Wort.
Das Haus stürzt sonst ein.

Es wäre verfehlt, hier im einzelnen auf die Haltlosigkeit der lyrischen Lügen von Jentsch eingehen zu wollen. Wir ehren und achten die Dichtung Brechts und verteidigen sie gegen die schmutzigen Anwürfe des Horst-Wessel-Kenners Brentano. Unsere Bücherbörde biegen sich nicht vor Nietzsche, sondern vor Schiller und Goethe, Marx und Lenin, Mann und Gorki.

Wen wundert es, wenn von der Position solcher Haltlosigkeit alle Abbilder der Wirklichkeit verwardelt, trübe und verzerrt sind. In seinem zweiten akademischen Gedicht tritt Jentsch die Anomalie seines Fühlens und Denkens breit, die bei ihm während des Selbststudiums auftreten.

Überhebliche Verästeltheit ist die Erscheinungsform, aus der diese müden, abstoßenden Gesänge quellen. Die wesentlichen Ursachen liegen in der Entfernung vom Denken und Tun der Arbeiterklasse, vom sozialistischen Leben unserer Republik und ihren sozialistischen Lebensformen, vom Kollektiv und seines Kampfes. Deshalb fehlt jedes geistige Niveau.

Die verzerrten Gedichte des Studenten Jentsch zeigen, daß der Bitterfelder Weg nicht beschritten wird, wenn man die dekadenten Absurditäten, die Originalitätschamäerweil westlicher Verzeibler plagiiert. Hier zeigt sich auch, wie berechtigt die Forderung nach literarischen Zirkeln und Interessengemeinschaften ist, in denen man über eigene Gedichte oder Erzählungen diskutieren und debattieren kann. Denn hier wird sich auch offenbaren, wie der einzelne bereits mit dem Herzen Sozialist ist. Erst auf der Grundlage ideologischer und künstlerischer Klarheit können auch literarische Arbeiten entstehen, die unsere Universität lebensecht künstlerisch darstellen.

Dr. W. K.-H. E.

Von den Festtagen des Dezembers



Vom hohen Stand der künstlerischen Arbeit im Louis-Fürberg-Ensemble zeugten die vielen Vorstellungen des Ensembles während der ersten Universitätsfestspiele im Dezember. Lebensfreude und Begeisterung beherrschten auch das mitreißende Programm „Ernte, Sonne und Synkopen“, das mit künstlerischen Mitteln den Erziehsatz der Studenten nochmals lebendig werden ließ.

Foto: Jungbauer

Der Leipziger Student in der Vergangenheit

Weiches Leben führte der Leipziger Student in den ersten 500 Jahren der Universitätsgeschichte? Diese Frage will K. Herbst in einem kleinen, reich illustrierten Buch beantworten. Neun locker angeordnete Skizzen zeichnen ein Bild über das Studentenleben der Vergangenheit, das viele kulturhistorisch interessante Einzelheiten aufweist. Die Burse der spätfendalen Universität mit ihrer pedantischen Hausordnung entsteht vor unseren Augen. Für die „Sorgen“ des begüterten Studenten sind die Briefe des Nürnberger Patriziersohnes Paulus Behaim 1572/1574 typisch, die den rechtzeitigen Eingang des väterlichen Kredits betreffen. An Hand der Studentenzeit einiger bedeutender Persönlichkeiten des deutschen Volkes, so Leibniz, Lessing, Goethe, Klopstock u. a. wird das Universitätsleben der Aufklärungszeit, der schwere Kampf des gesellschaftlichen Fortschrittes gegen die überlebte Universitätsordnung gezeigt. 1830 und 1848 erhoben sich die Studenten zum Kampf um die Einführung der säch-

sischen Verfassung und für den Sieg der bürgerlichen Revolution. Zum Vergleich angeführte statistische Angaben über das Frauenstudium und die soziale Zusammensetzung der Studenten während der Zeit des Imperialismus verdeutlichen die gewaltige Unterstützung der Karl-Marx-Universität durch die Arbeiter- und Bauern-Macht. Der Leser empfindet es aber als bedauerlich, daß Herbst seine farbige Schilderung nicht bis in die Gegenwart hinein fortführt, etwa über die studentischen Vereinigungen, den Kampf der fortschrittlichen Studenten gegen Reaktion und Faschismus und vor allem über den Arbeiter- und Bauernstudenten der Gegenwart etwas aussagt. So endet das Buch leider thematisch dort, wo die neuere Geschichte unserer Universität interessant wird.

Dr. Siegfried Hoyer

*) Herbst, K.: Der Student in der Geschichte der Universität Leipzig. Kulturgeschichtliche Skizzen aus den ersten 500 Jahren der Universität Leipzig. Kochler und Amelang 1961, 64 S., 3 Taf.

Der Student von Leipzig

Weil ich in Leipzig lebe,
liebe und Student bin,
setz ich mich gern ans Ooethedenkmal,
zauberwützig,
und traumbelehrt
kommt er zu mir hin,
der Dichter,
unternehmungsvoll und spritzig,
ich spass nicht mit Komplimenten,
zittler ihn aus dem Kopf,
nach ihm 'ne Freude:
„Mein Leipzig lob ich mir...“
Schon weht er mit den Händen!
Ich weiß...
ein Klein-Paris und bildet seine Leute.“
Da merk ich:
diese Schmeichelei zieht nicht,
Student!
Du wirbst viel mehr
mit deinem eigenen Gesicht...
Und unverdrossen
nehm ich neuen Anlauf schon,
ich messe unsre Zeit
mit seinen Schritten.
In seiner letzten,
haustischen Vision
hat er sich selbst
den besten Platz erstritten.
Ein freies Volk auf freiem Grunde!
Ein Bild –
heut ohne Götter und Antikel
So lad ich ihn
zu einer neuen Runde
im besten
seiner eignen Stücke.

Geert Ullrich



Wegweisend für die weitere künstlerische Arbeit der Laiengruppen an der Universität war die gemeinsame Einstudierung der Operette „Freier Wind“ von Isak Dunajewski anlässlich der 1. Universitätsfestspiele. Als unser Bild entstand, war man noch mitten in den Vorbereitungen, heute wird schon für die nächsten Aufführungen geprobt.

Wertvolle Hilfs- und Arbeitsmittel für jeden, der mit dem Buch arbeitet und an den Fragen der Literatur interessiert ist, sind die

Beiträge zur Literaturkunde

Bibliographie ausgewählter Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze. Bearbeitet und herausgegeben vom Zentralinstitut für Bibliothekswesen.

Für jedes Halbjahr erscheint seit 1945 eine Zusammenstellung der wichtigsten in den Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze zu literarischen Problemen.

Jedes Heft hat etwa 80 bis 100 Seiten Umfang und kostet kartoniert 2,50 DM. Ab Jahrgang 1955 vollständig lieferbar.

Diese Bibliographie weist Beiträge nach, die dem Benutzer literaturkundliche Kenntnisse vermitteln, Werke oder Schriftsteller nahebringen und bei der Präparierung deutscher und ausländischer Literatur wertvolle Unterstützung geben. Die beigegebenen Sach- und Autorenregister erschließen die Bibliographie und erleichtern die Benutzung.

Eine von vielen Stimmen:

Und so manchem Zeitungsbeitrag über die Fragen der Literatur trauert man nach, weil man ihn im Laufe der Jahre verlor; oder wenn man sich an ihn erinnert – welche Mühe bereitet es, ihn aus den gelagerten Stößen von Zeitungsartikeln hervorzusuchen. Flächtige Bibliothekare nehmen uns diese Arbeit mit einer Bibliographie ab, in der sie Zeitschriften- und Zeitschriftenaufsätze zu allen literarischen Problemen sammeln und ordnen, so daß sich jeder am Schreibtisch in kurzer Zeit eine Übersicht über wichtige Beiträge zu allen Fragen der Literatur verschaffen kann.

Berliner Zeitung

Bestellungen für Einzelhefte oder für den laufenden Bezug nimmt jede Buchhandlung entgegen.

VEB VERLAG FÜR BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN
LEIPZIG

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 83 des Rates des Bezirkes Leipzig. – Erscheint wöchentlich. – Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 16, Fernruf 11 31, Sekretariat Apparat 264. Bankkonto 421 988 bei der Stadt- und Kreissparkasse Leipzig. – Druck: LVZ-Druckerei „Hermann Dunder“, III 16 126, Leipzig C 1, Peterssteinweg 16. – Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.

Universitätszeitung, Nr. 1, 4. I. 1962, S. 8